

Baum, ehe sie auf die Jagd gehen, um das Revier zu untersuchen und eine Beute ausfindig zu machen, wobei ihnen ihr feiner Geruch und ihr scharfes Gehör zu Hülfe kommt. Angegriffene Weibchen sollen vor dem Kampfe ihre Jungen auf die Bäume flüchten. So schoß ein Jäger eine Bärin, hörte dann ein Geräusch auf der nächsten Tanne und sah dort zwei junge Bären, die er beide glücklich erlegte. Bären die Bären nicht so gefräßig und richteten sie nicht oft, namentlich unter den Schafferden, große Verwüstungen an, so wäre es fast Schade, daß man sie so erpicht jagt. Kein anderes Raubthier ist so drollig, von so gemüthlicher Laune, so liebenswürdig wie der gute Meister Bez. Er hat ein offenes, gerades Wesen, ohne Tücke und Falch. Seine List und Erfindungsgabe ist ziemlich schwach. Er ist von großer Körperstärke und vertraut auf diese. Man weiß, daß er durch das Stalldach hinaus eine Kuh zu ziehen und über einen tiefen Bach ein Pferd zu schleppen vermochte. Was der Fuchs mit Klugheit, der Adler mit Schnelligkeit zu erreichen sucht, erstrebt er mit gerader, offener Gewalt. An Plumpheit dem Wolfe ähnlich, ist er doch von ganz anderer Art, nicht so gierig, reißend, häßlich und widerwärtig. Er lauert nicht lange, sucht den Jäger nicht zu umgehen und von hinten zu überfallen, verläßt sich nicht in erster Linie auf ein furchtbares Gebiß, mit dem er Alles zerreißt, sondern sucht die Beute erst mit seinen mächtigen Armen zu erwürgen und beißt nur nöthigenfalls, ohne daß er am Zerfleischen eine blutgierige Mordlust bewiese, wie er ja überhaupt als von sanfterer Art eben so gern Pflanzenstoffe, namentlich süße Kastanien, Milch, Trauben, Mais und Honig frisst wie Fleisch. Seine ganze Erscheinung mit dem langen, feinen, zottigen Haar, mit der stumpfen Schnauze, den kleinen, braunen, gutmüthigen Augen, dem kurzen Schwanz, den breiten Sohlen, dem behaglichen Gange hat etwas Edleres, Zutraulicheres, Menschenfreundlicheres als die des mißfarbigen Wolfes. Er rührt keine Menschenleiche an, frisst nicht Seinesgleichen, streift nicht des Nachts in den Dörfern umher, um ein Kind zu erschrecken, sondern bleibt in Wald, Berg, Alp als seinem eigentlichen Jagdreviere. Der Wolf macht oft, besonders im Herbst und Winter, Streifzüge von achtzig bis hundert Stunden, der Bär dagegen geht selten zwanzig bis dreißig Stunden weit von seiner Höhle. Doch macht man sich öfter vom Bären sowohl in Beziehung auf seine Langsamkeit als auf seine Gutmüthigkeit unrichtige Vorstellungen. Denn er läuft auf ebenem Boden so rasch, daß er einen Menschen leicht zu ereilen vermag, und klettert sehr behende auf den Bäumen. Nur im Februar, wo sich seine Sohlen häuten, läuft er nicht gut; auch bergab geht's langsam. Alte schwere Bären klettern auch sehr langsam und vorsichtig von den Bäumen herunter. Ist das Thier in Gefahr, so verändert sich seine Gutmüthigkeit bis zur reißendsten Wuth. Ein kluger Jäger wird es nie wagen, einen jungen Bären zu schießen, wenn dessen Mutter in der Nähe ist; sie würde ihn mit rasendem Geheule verfolgen und zerfleischen; eben so gefährlich ist der verwundete Bär. Nur sehr selten flieht er, gewöhnlich wendet er sich um und geht aufrecht auf den Verfolger los, und wäre derselbe noch so gut bewaffnet. Er fordert ihn gleichsam zum Zweikampf heraus, umspannt ihn, wenn er nicht vorher einen Dolchstoß ins Herz erhält, mit seinen mächtigen Branten und ringt männlich mit ihm, bis Einer von